



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnenten 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Anfertigungsgebühr für den Raum einer sechsstelligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 17. Morgen-Ausgabe.

Zweihundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 12. Januar 1881.

Um mehrseitig ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen, werden wir vom 15. d. Mts. ab in der früheren Weise für diejenigen unserer Abonnenten in der Provinz, welche möglichst zeitig in den Besitz der Schluss-Course der Breslauer und der Anfangs-Course der Berliner und Wiener Börse zu gelangen wünschen, eine zweite Ausgabe des Mittagblattes erscheinen und diese mit den nach Börsenschluss abgehenden Zügen (nach Oberschlesien mit dem 4-Uhr-Zuge) zur Versendung gelangen lassen. Unsere geehrten Abonnenten, welche auf diese Ausgabe reflectiren, ersuchen wir, uns möglichst bald davon in Kenntniß zu setzen, um die Versendung hiernach regeln zu können. Unser Courssblatt, welches die Berliner und Wiener Schluss-Course enthält, wird mit den nach 5 Uhr abgehenden Zügen expedirt.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Die finanziellen Eisenbahngarantien.

Als im vorigen Jahr die große Eisenbahn-Vorlage beraten wurde, empfand man auf allen Seiten, wie groß das Wagniß, wie tief der Einschnitt sei, welcher damit in alle finanziellen und wirtschaftlichen Einrichtungen des Staates gemacht wurde. Auf streng liberaler Seite sah man sich nach Garantien um, durch welche die dem Gemeinwesen drohenden Gefahren vermeintlich vermieden werden könnten. Dem findigen Kopf des Herrn Miquel war es vorbehalten, diese Garantien zu entdecken und für sie zu werben; sie bestanden in der Einsetzung des Eisenbahnrates und in den Bestimmungen über die Verwendung der Eisenbahneinnahmen. Dem naiven Theile der National-liberalen imponirten diese Einrichtungen ganz ungemein; die Regierung erklärte sich sehr schnell damit einverstanden. Sie begriff wohl, wie wohlfeilen Kaufes sie davon komme, wenn sie die bittere Medizin des Eisenbahnanlaufes durch indifferente süße Tropfen, die sie zuletzt, genießbar machen könne. Auch Freiconservative und Conservative stimmten mit Begeisterung ein; sie konnten sich den Ruf von Wächtern der Volksrechte erwerben, indem sie doch nur der Regierung etwas zu gefallen thaten.

Die streng liberale Partei ließ sich keinen Sand in die Augen streuen; in den Eisenbahnräthen erkannte sie von vornherein keine Milderung des Uebels, sondern ein selbstständiges neues Uebel, gegen welches man sich in jeder Weise wehren müsse. Den sogenannten finanziellen Garantien gegenüber nahm sie eine reservirte, abwartende Haltung ein. Die Vorschläge des Herrn Miquel wurden damals in die Form von Resolutionen gepackt. Auf Grund dieser Resolutionen war die Regierung in Ehren verpflichtet, in diesem Jahre Gesetzentwürfe vorzulegen und sie hat sich dieser Verpflichtung mit tadelloser Loyalität unterzogen. Das Abgeordnetenhaus aber ist vollkommen frei; es hat keine Verpflichtung, heute eben so zu denken und zu empfinden, wie vor einem Jahre. Wer schon im vergangenen Jahre gegen die Resolutionen gestimmt hat, hat heute umso mehr das Recht, gegen die Gesetzentwürfe zu stimmen, welche auf Grund dieser Resolutionen ausgearbeitet worden sind. Wer im vorigen Jahre für die Resolutionen gestimmt, inzwischen aber die Ueberzeugung von der Unweisheit derselben gewonnen hat, ist im Interesse des öffentlichen Wohles verpflichtet, heute gegen die auf Grundlage der Resolu-

tionen ausgearbeiteten Gesetzentwürfe zu stimmen. Das Herrenhaus hat ohnehin im Vorjahre vermieden, sich dadurch, daß es den Resolutionen beitrug, die Hände zu binden. Es hat auch formell eine absolut freie Stellung der Sache gegenüber.

Als am Sonnabend die Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zur ersten Lesung kam, hat die Mehrheit sich mit einigen Vörmen als die berufene Hüterin constitutioneller Garantien eingeführt und sich den Anschein gegeben, als sei sie es, welche das wahre Interesse für die Rechte des Parlaments und für die Sicherheit der Finanzen an den Tag lege. Das ist eitel Wind. Vor einem Jahre hat man nach flüchtiger Prüfung eine Skizze angenommen und sich die eingehende Prüfung für eine bequemere Zeit vorbehalten. Jetzt ist es Zeit, zum ersten Male die Vorlage streng sachlich zu prüfen, und zu unteruchen, ob dasjenige, was man lediglich auf die von Herrn Miquel geschriebene Etiquette hin als „constitutionelle Garantien“ in die Hand genommen hatte, in der That für die parlamentarischen Rechte und für die Solidität des Staatshaushalts nützlich ist.

Der Entwurf schreibt ein sehr complicirtes System vor, nach welchem die Eisenbahneinnahmen verwendet werden sollen. Man kann dieses System abschreiben, aber es wird sich nicht leicht jemand mit demselben so vertraut gemacht haben, daß er aus dem Gedächtnisse den Inhalt desselben getreu reproduciren könnte. Eine gewisse Summe wird so angesehen, als sei sie die naturgemäße Rente, die der Staat aus dem in Eisenbahnen angelegten Capital zu ziehen hat; sie gehört daher ebenso wie die Rente aus den Domänen und Bergwerken zu den ordentlichen Einnahmen. Dann soll ein Bruchtheil zu Amortisationen verwendet, ein anderer Bruchtheil als ein Reservefonds zurückgelegt werden, um die Ausfälle ungünstiger Jahre zu decken. Dann wird der verbleibende Ueberrest auf's Neue für die Bedürfnisse des Budgets zur Verfügung gestellt und soweit er dafür nicht in Anspruch genommen wird, dient er wiederum zu Amortisationen.

Nach diesen ausgeklügelten Bestimmungen sollen sich also die folgenden Geschlechter richten. Auch Sanguiniker werden nicht erwarten, daß schon nach hundert Jahren unsere gesammte Eisenbahnschuld getilgt ist. Also nach hundert Jahren und vielleicht noch nach zweihundert Jahren sollen diese Vorschriften zur Anwendung kommen. Die Weisheit von 1881 ist so groß, daß wir uns in der Lage fühlen, unseren Kindern, Enkeln und Urenkeln Vorschriften darüber zu hinterlassen, wie sie ihr Budget von Jahr zu Jahr einrichten sollen.

Diese so klug ausgedachten Bestimmungen, die sich noch für das Jahr 1980 bewähren sollen, haben sich nun aber leider schon für 1881 nicht als zweckmäßig erwiesen. Nach dem Vorschlag sind bei den im Uebrigen knapp bemessenen Staatseinnahmen die Eisenbahneinnahmen so groß, daß aus denselben Rücklagen in den Reservefonds erfolgen müßten, wenn die vorgeschlagenen Bestimmungen schon jetzt zur Anwendung kommen sollten. Man wende uns nicht dagegen ein, die Anwendung der Bestimmungen sei nur darum unterblieben, weil sie noch nicht Gesetzeskraft haben, weil sie noch nicht formell publicirt sind. Auch wenn sie schon heute Gesetz wären, könnte man sie nicht anwenden, man müßte sich denn entschließen, die zur Ausgleichung des Deficits vorzunehmende Anleihe noch bedeutend zu erhöhen und damit gegen den Steuererlaß noch bessere Gründe an die Hand zu geben.

Man hat die Bestimmungen gleich im ersten Jahre, gleich für 1881 außer Anwendung gelassen, weil sie sich gleich im ersten Jahre

als unpraktisch erwiesen. Und man wird sie in allen künftigen Jahren eben so außer Anwendung lassen müssen, weil sie sich für kein einziges Jahr als praktisch erweisen werden. Wenn ein Staat ein gewaltiges Geldbedürfniß hat, greift er stets zu den bereitesten Mitteln und fragt wenig nach Reservefonds und Amortisationspflicht und nach den Zwirnsfäden, mit welchen eine abgehangene Vergangenheit seine Macht hat fesseln wollen. Beispiele dafür kann man selbst aus Preußens neuerer Vergangenheit mehrfach anföhren. Und eigentlich ist das auch nicht zu tadeln. Für die Finanzverwaltung eines großen Staates wird es doch keine bessere Regel geben, als daß jede Zeit sich selbst den besten Rath schafft, den sie finden kann, und daß man der Einsicht der Gegenwart mehr vertraut, als der der Vergangenheit. Ob das Gesetz über die Verwendung der Jahresüberschüsse der Eisenbahnen angenommen wird, ist ganz gleichgültig; ausgeführt wird es nie werden.

Breslau, 11. Januar.

Die Eröffnung des Volkswirtschaftsrathes ist nach der „Conserb.-Corresp.“, die das ja wissen kann, auf zehn Tage verschoben worden; sie soll erst am 20. d. stattfinden. Die Sitzungen werden nicht öffentlich sein. Bei der Auswahl der für diese Corporation in Aussicht genommenen Delegirten ist nach der „Volks.“ mit großer Beilichkeit verfahren worden. Bei den Polizeileutenants derjenigen Reviere, in denen die in Aussicht genommenen Arbeiter wohnen, wurde Nachfrage nach deren bisheriger Thätigkeit und nach dem Verhalten der Betreffenden gehalten. Die Polizeireviere haben hierüber an das Präsidium und dieses an das Ministerium berichtet. Seitens des Centralrathes der Gewerksvereine sind 14 Mitglieder zur Auswahl für den Volkswirtschaftsrath präsentirt worden.

Bezüglich der griechischen Frage liegen heute keine neuen Nachrichten vor. Die allarmirende Nachricht des „Diritto“ über die kriegerischen Absichten des Cabinets von Athen werden von Paris aus energisch dementirt, damit fallen auch alle Betrachtungen über die fernere Haltung Frankreichs in nichts zusammen. Einstweilen sehen die Mächte ihre Bestrebungen, Griechenland und die Türkei für das Schiedsgericht zu gewinnen, fort.

Aus Italien wird gemeldet, daß große Ueberschwemmungen in Ober-Italien, namentlich im Venetianischen ungeheuren Schaden verursachen.

Der Ausfall der französischen Municipalwahlen hat in Paris einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Es wurden in der Hauptstadt fast durch aus die bisherigen Municipalräthe gewählt, unter den neugewählten befinden sich einige Conservative. Dagegen wurde kein einziger Amnestirter gewählt. Die Intransigenten haben somit trotz der Demonstrationen des Blanqui-Begräbnißes, trotz der effectvoll eingerichteten Räderei Trinquet's und seiner Leidensgefährten, trotz der hysterischen Wahnsinnsausbrüche einer Louise Michel, eine schwere Niederlage erlitten. Kein einziger ihrer Candidaten, nicht einmal ihr todtler Candidat wurde gewählt. Die Situation in Paris ist mithin durchaus nicht so düster, als sie gewöhnlich geschildert wird. Möglicherweise kann durch die 22 noch vorzunehmenden Nachwahlen noch der eine oder der andere Communeard in den Municipalrath gelangen, dies ändert jedoch nichts mehr an der hohen Bedeutung des gestrigen Actes der Pariser Bevölkerung. — Auch in der Provinz wurden, den bisherigen Nachrichten zufolge, zumeist gemäßigte Republikaner gewählt.

Aus Transvaal laufen die Nachrichten ziemlich spärlich ein. Zunächst wird wohl eine Art Waffenruhe eintreten. Sir G. Elliot ist zu schwach, mit seinen kaum anderthalbtausend Mann die Boeren anzugreifen und

Theater- und Kunst-Chronik.

Wie wir bereits mittheilten, wird im Laufe des Monats Mai im Berliner Victoria-Theater die Aufführung von Richard Wagner's „Nibelungen“-Tetralogie stattfinden. Bekanntlich ist es die Oper des Leipziger Stadttheaters, der die Lösung des Haupttheils der Aufgabe zufällt: sie liefert nicht nur den gesammten decorativen Apparat und die Träger einiger Hauptpartien, sondern auch den Capellmeister und vor Allem den Regisseur Angelo Neumann, einen Vertrauensmann des Componisten. Am 4. Mai wird „Rheingold“ zum ersten Male in Scene gehen. Der Drehterrain wird tiefer gelegt, und so wie in Bayreuth den Blicken der Zuschauer entzogen sein. Das Orchester selbst wird sich zusammensetzen aus der Berliner Sinfonie-Capelle und den bewährtesten Mitgliedern des Leipziger Theater-Orchesters, im Ganzen aus etwa 80 Musikern. Die Führung dieser Schaar ist dem Capellmeister Ant. Seidl übertragen, der sich schon an den Bayreuther Vorbereitungen in maßgebender Weise betheiligt hatte. Unter der langen Reihe der darstellenden Künstler wird man viele Persönlichkeiten von anerkanntem Rufe und gleichzeitig bewährte „Wagnerjäger“ finden. An ihrer Spitze steht die „Brünnhilde“ von Bayreuth, Frau Friedrich-Maternä vom kaiserlichen Hofopertheater in Wien. Ihr zunächst ist das Ehepaar Vogl aus München zu nennen, der Gatte der ersten „Loge“, die Frau als „Siglinde“ von Bayreuth her im besten Andenken. Mit ihr wird Frau Sasse-Hofmeister, jetzt der Leipziger Bühne angehörig, alterniren. Die Partie des „Siegfried“ in dem gleichnamigen Drama (3. Abend) und in der „Götterdämmerung“ ist Herrn Jäger zugebach, einem besonderen Protegé Wagners, der ihn für diese Aufgaben ganz besonders erzogen hat. Den „Sigmund“ der „Walküre“, welchen bei der ersten Aufführung Albert Niemann gab, wird Herr Lederer singen, ein Liebling der Leipziger. Herr Schelper, der „Leipziger Böh“, wird der „Wotan“ sein. Was die Musikdramen sonst an Stimmmaterial erfordern, sendet Leipzig: es handelt sich hier noch um drei Rheintöchter, um ein Duzend Walküren, zwei Niesen, um Hunding und Alberich, um Gunther, Gutrune und Hagen, um Walhallagenossen und andere Wesen aus den Geheimnissen der Edda. Richard Wagner selbst denkt sich an den Aufführungen nur insofern zu betheiligen, als er während ihrer Dauer, begleitet von seiner Gattin und seinen Kindern, seinen Aufenthalt in der Reichshauptstadt nehmen wird. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß er an den Generalproben thätigen Antheil nimmt. In den Kreisen seiner Anhänger von der strikten Observanz plant man für den Meister eine große Ovation: er hat übrigens mehrfach geäußert, daß mit den Berliner Aufführungen einer seiner lange gehegten Lieblingswünsche sich erfülle. — Dem Ungewöhnlichen der ganzen Veranstaltung werden auch die Eintrittspreise entsprechen. Zuoberst gelangen nur Billete für

die einzelnen Cyklen zur Ausgabe. Demnach wird ein Parquetplatz für einen aus vier Abenden bestehenden Cylus 80 Mark, einer im Mittelbalcon des ersten Ranges 100 Mark, der unteren Logen 120, der Fremdenloge 140 Mark kosten. Die Plätze in den oberen Rängen sind indessen weit weniger hoch normirt. Die Unternehmer haben bei ihren Berechnungen nicht nur das Berliner Publikum, sondern auch den besonderen Fremdenzug in Anschlag gebracht; thatsächlich röhren die ersten Bestellungen auf Plätze von Breslauer Kunstfreunden her. Der Winterraum des Victoria-Theaters bietet im Ganzen 1400 verfügbare Plätze, wovon unter den veränderten Orchesterverhältnissen etwa 320 auf das Parquet entfallen.

Nach Beendigung der Vorstellungen in Berlin begibt sich Director Neumann mit dem ganzen Apparat nach London, wo die „Nibelungen“ in wesentlich derselben Besetzung wie in Berlin zur Aufführung kommen werden. Dort beginnen die Vorstellungen am 4ten Juni. Der Impresario Maurice Strakosky hat nur die geschäftlichen Angelegenheiten zu leiten, ohne in die künstlerischen Dispositionen eingreifen zu dürfen, wogegen Director Angelo Neumann an den geschäftlichen Ergebnissen des Gastspiels nicht betheiligt ist. Herr Strakosky, der in theatralischer Beziehung das Terrain in London vortreflich kennt, eignet sich vorzüglich zum geschäftlichen Leiter des Unternehmens, von dem einerseits der Gewinn, andererseits das Risiko ihm allein zufällt. Er muß nämlich vor Abreise der Theilnehmer des Gastspiels aus Deutschland 320,000 Mark baar bei dem Hause N. M. Rothschild u. Sons oder bei der Bank of England deponiren, von welcher Summe Herr Neumann die entsprechende Quote nach jeder Vorstellung erheben kann. — Das Theater, in dem das Gastspiel stattfindet, ist übrigens noch nicht bestimmt.

In Wien ist wieder ein Theater-Ereigniß zu verzeichnen. Bekanntlich hat vor etwa 14 Tagen der frühere Director der Hofoper, Herr Jauner, das Theater an der Wien angekauft. Es war dies nur ein vorbereitender Schritt Jauner's. Plötzlich wurde Wien durch die Nachricht überrascht, derselbe habe auch das Ringtheater (die ehemalige „Komische Oper“) gepachtet. Eigenthümer dieses Theaters ist der Wiener Stadterweiterungsfond und der Vertreter desselben, Hofrath Wazinger, war in der That dazu bereit, das Theater für die Dauer von 5 Jahren an Jauner zu verpachten. Dasselbe sollte unter der neuen Direction im September eröffnet werden. Einige Stunden nach Abschluß dieser Vertrags-Präliminarien traf von der General-Intendant der kaiserlichen Theater die Nachricht ein, daß diese selbst auf das Ringtheater reflectire. Einstweilen schweben noch Verhandlungen zwischen der Intendant und Herrn Jauner über die Modalitäten, unter welchen das Ringtheater sowohl den Intentionen der Hofoper, wie den Plänen des neuen Pächters dienlich gemacht werden könne. — Die Idee, das Ringtheater für den Hof zu erwerben, ist nicht neu, sie ist wiederholt angeregt worden, im Interesse des Burgtheaters

wie der Hofoper. Für die Oper speciell ist die Erwerbung des Hauses am Schottenring auf das lebhafteste gewünscht worden, weil im großen Hause die Pflege des leichteren Operngentes ein Ding der Unmöglichkeit ist und weil das Repertoire der großen Oper unausgesetzt kleiner wird, während die Ausstattungskosten sich stets steigern. Präcedenzfälle ähnlicher Art, wie die Uebernahme eines Münchener Theaters durch den bairischen Hof, das in eigener Regie nicht fortzukommen vermochte, ferner die Erwerbung mehrerer Theatergebäude für die französische Republik haben in Wien den Wunsch nahegelegt, das Ringtheater für alle Zeiten zu eigen zu machen.

In den nächsten Wochen wird in Leipzig die Theaterfrage acut werden, denn der Contract Director Förster's geht seinem Ende entgegen. Herr Förster selbst dürfte wenig Lust verspüren, noch weiter das Directionscepter zu behalten. Er hat von den Leipziguern über die künstlerischen Leistungen unter seiner Leitung so manches bittere Wort hören müssen und die Freude an seiner Thätigkeit ist ihm schon längst durch die bekannten unliebsamen Scandale im Theater und Angriffe in der Presse vergällt worden. Nichtsdestoweniger kann Herr Förster mit dem Ergebnis seiner Directionsführung wenigstens in materieller Beziehung recht zufrieden sein. Er hat sich wohl seine zwei- bis dreihunderttausend Mark erworben, wie denn auch seine Vorgänger Laube und Paase mit viel klingender Münze die Pleiße-stadt verlassen. Förster kehrt wahrscheinlich wieder in den Schooß des Burgtheaters, dessen Regisseur und Schauspieler er lange gewesen, zurück. Nach dem „Berl. Bör.-Cour.“ dürfte man in Leipzig eine Institution ähnlich der, die sich auch in Frankfurt so gut bewährt, einföhren. Die Stadt wird das Theater in eigene Regie nehmen und einen Intendanten berufen, für welchen Posten dann in erster Linie der Operndirector Angelo Neumann in Aussicht stände. Wie indes von anderer Seite geschrieben wird, soll Herr Neumann einen gefährlichen Mitbewerber in der Person des Straßburger Theaterdirectors Hefler haben.

Abelaide Risfort, die soeben von einer Kunststiege nach Italien zurückgekehrt ist, auf welcher sie auch München berührte, hat während ihres Aufenthalts in der bairischen Landeshauptstadt das nachstehende Schreiben von Ferdinand Gregorovius erhalten:

München, den 24. December 1880. Hochgeehrte Frau! Der gestrige Abend hat zur Evidenz bewiesen, daß das Publikum dieser Stadt München, obgleich die italienische Sprache hier nur von wenigen Individuen verstanden wird, nichtsdestoweniger sich zu enthusiastischen im Stande ist, wenn es, obgleich in einem ihm fremden Idiome, die eindringliche Stimme hört, welche das Genie der Kunst spricht, von welcher Sie, hochgeehrte Frau, in unserer Zeit den höchsten Gipfel erreicht haben. Ich gratulire mir daher zu den Mündchen, deren Mitbürger ich nunmehr geworden bin und ich sage Ihnen erwidert, daß der in ihren Gemüthern von Ihnen, hochgeehrte Frau, erweckte Enthusiasmus mir ein unfähig angenehmer ist. Was soll ich Ihnen dann von mir selber sagen? ... Es sind nun einige Jahre her, daß ich auf keinem deutschen Theater mehr die „Maria

